

Seidenkläuse, Dauergäste und eine Beförderung

Sissach | Kreuzmatt-Saga (III*): Kindheitserinnerung von Eduard Oberer



Liegenschaft Oberer-Matter (Nordseite) in der Kreuzmatt um 1935.

Seidenkläuse

Die Familie Schaub kam von Wittinsburg. Nach der Jahrhundertwende. Sie übernahm das Posamentierhaus. In der Kreuzmatt. Ein Familienbetrieb. Drei Generationen unter einem Dach. «S Fabrikli-Schaube». So war bald der Dorfname.

Und es hub ein grosses Posamenten an. Denn die Eitelkeit war nicht auszurotten. Eine der ältesten und vornehmsten Tugenden. Weltweit. Man kennt das. Die Eitelkeit hatte sich damals auf Bändern kapriziert. Bändergeschmückt schwebte man in der Welt umher. Vornehmlich das zarte Geschlecht. Auch wenn es nicht so zart war. Bänder auf und an Hüten. Bänder auf und an Blusen und Röcken. Und Mäntelchen. Und weiss noch wo.

Bänder. In den Zöpfen eingeflochten. Ein anständiges Mädchen trug einen «Lätsch» auf dem Haar. So war das damals. Bänder aus Seide. Naturseide, wer es genau wissen will. Die christlichen Seidenherren lebten nicht schlecht. In Basel. Von der Eitelkeit. Weltweit.

Auch für die Heimposamentier fiel etwas ab. Auch fürs «Fabrikli-Schaube». Im «Saal», auf ratternden Webstühlen, wurden die Kunstwerke gewoben. Meistens bis spät in die Nacht. Schlummermusik. Für die Posamentierkinder. Sie hatten sich daran zu gewöhnen. An die Nebengeräusche, zu Ehren der Eitelkeit. Die Kreuzmattkinder durften den «Saal» selten betreten. Er war tabu. Wie das «Güllenloch» und der Miststock. Denn: die Stühle wurden elektrisch angetrieben. Gefahren lauerten. Motoren. Zahnräder, Triebriemen.

Aber es gab Ausnahmen: Die Mittagspause. Reparaturen an den Motoren. Dann durfte der

Hermannli und der Stammhalter an den Stühlen entlangstreichen und die geheimnisvollen Dinge bestaunen. Eine seltsame Ruhe hatte den Raum überfallen. War ihr wirklich zu trauen? Der Ruhe?

Der Grossvater Schaub war nicht mehr als Posamentier tätig. Die verwerkten Hände. Sie versagen bei der kniffligen Arbeit. Noch gebot er über die «Werkstatt». Beim Saaleingang. In seiner «Kuldecke» durften die Buben der Neugierde fröhnen. Zangen, Schraubenschlüssel, Feilen. Griffbereit. Auch für Kinderhände. Man kennt das.

Hermannli zeigte Geschick im Umgang mit Werkzeugen. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Bekanntlich. Und der «Buebi»? Er versuchte mitzuhalten. Tapfer. Es sei vermerkt. Gerechtigkeitshalber. Die Blessuren. Sie zeugten davon: eingeklemmte Finger. Angefeilte Nägel. Fettverschmierte Ärmelschürzen. Warum waren Werkzeuge auch so gemein?

Grossvater Schaub war besorgt. Und Mutter Bertha brachte schon gar kein Verständnis auf. Für «Buebis» ausgefallene Tätigkeiten im Nachbarhaus. Für die Begleiterscheinungen des Posamentierberufs. Nur: Gegen die Produkte, die schönen Bänder, hatte sie nichts einzuwenden. War auch sie von der modischen Eitelkeit befallen? Der «Buebi» kam diesem Geheimnis nie auf die Spur. Waren seine Anlagen zur Eitelkeit unterentwickelt?

Zweifel waren berechtigt. Um die Santiclausenzeit. Dann wurden den beiden Knirpsen lange Bärte gerafft. Aus Seidenfäden-Abfällen. In schwarzen Perücken verummumt, stolzierten die beiden als «Seidenkläuse» umher. Vielleicht sogar ein bisschen von Eitelkeit befallen. Bewundert vom Posamentiervolk. Das wacker werkte. Für den Fortbestand einer der ältesten Tugenden: der Eitelkeit.

Dauergast

Man kann bei der Auswahl der eigenen Eltern nie genug vorsichtig sein. Frühzeitig Umschau zu halten, empfiehlt sich. Möglichst vor der Geburt.

Der Stammhalter traf eine sehr gute Wahl. Als Alleinkind. Mittelpunkt der Familie. Er hat an diesem Zustand nie sonderlich gelitten. Liebevoll umsorgt, entwickelte sich der «Buebi» prächtig. Zwar nicht zum Musterknaben, wie vorgesehen war. Aber immerhin. Strafen fielen vornehmlich gelinde aus. Auch wenn die Eltern über das Mass gefordert wurden.

Im Ganzen gesehen: Der «Buebi» war eigentlich ein liebes Kind. Etwas verspielt. Auch tagträumerisch. Bis zur mittleren Reizschwelle eines sanften Gemüts. Aber es waren auch Anlagen zu Stechköpfigkeit vorhanden. Zwangseinwirkungen wurden mit Rückzug quittiert. Ins seelische Schneckenhaus. Zum Beispiel beim Aufsagen von Santiclausversen. Beim

Händchengenben und ähnlichen Dressurakten. Man kennt das.

Bald entwickelte der «Buebi» weitere Fähigkeiten. Sie wurden als erfreulich registriert. Von den Eltern. Die Bilderbuchwelt überfiel ihn. Schneewittchen. Dornröschen. Rotkäppchen. Diese Märchengestalten bewohnten seine Träume. Die Schrauben-, Schlüssel-, Zangen- und Feilenperiode war überwunden. Endgültig. Dieser Wandel von mechanischen zu musischen Bereichen kam nicht von ungefähr. Im neuen Kreuzmatthaus war die Muse Dauergast.

Mutter Bertha spielte ansprechend Klavier. Sie beherrschte auch das Stegreifspiel. Romantik war damals gefragt: Schubert, Schumann, Wagner. Auch Modisches wurde exerziert. Sogenannte «Salonstücke» gehörten zum Repertoire. Von verschiedenen Gästen stets begehrt und mit verklärter Aufmerksamkeit genossen. Die Paradestücke: «Das Gebet einer Jungfrau» und «Seemannslos». Es gab nämlich in jenen Zeiten noch viele Jungfrauen und Männer in Seenot. Also!

Vater Eduard. Auch er musisch begabt. Leidenschaftlicher Sänger. Mit einer voll klingenden Tenorstimme ausgerüstet. Viele Jahre beehrte Kraft im Männerchor Liederkrantz. Nicht minder sein Talent als Zeichner und Maler. Gefördert durch Selbstschulung. In den Jugendjahren wollte er Kunstmaler werden. Aber es wurde ihm abgeraten. Ein brotloser Beruf. Würde gewarnt. Es blieb beim Dilettantismus und fand den Niederschlag in vielen Zeichnungen, Aquarellen und Ölbildern – vornehmlich Kopien. Die Vorbilder: Zünd und Rüdüsühli.

Der «Buebi» fühlte sich sehr wohl in dieser Atmosphäre und gab sich alle Mühe nachzuei-

fern. Was ihm auch einigermaßen gelang. Mit eigenen Kompositionen. Dargeboten auf dem Klavier. Seine Tonschöpfungen fanden jedoch zu wenig Anklang. Aus diesem Grunde wurden seine Werke nicht in Druck gegeben. Leider. Hingegen: «Frühwerke» zeichnerischer Tätigkeit konnten gerettet werden. Dies zum Trost.

Die Musik. Sie war Dauergast. Im neuen Kreuzmatthaus. Im ersten Stock. Damals.

Die Beförderung

November 1918. Der Erste Weltkrieg beendet. Die Schweiz eine verschonte Insel. Ringsum Hunger und Elend. Verwandtschaftliche Beziehungen gelockert. Sie wurden wieder gefestigt. Mit dem Ausland. Auch das Kreuzmatthaus machte keine Ausnahme. Aus Dortmund wurde die zwölfjährige Emmy Schneider in Obhut genommen. Dieser Familienzuwachs war für den «Buebi» ein besonderes Ereignis. Erstmals bekam er seine Cousine aus deutschen Landen zu Gesicht. Ein seltsames Geschöpf. Aus «Buebis» Sicht. Quicklebig. Masche im Kraushaar. Kulleraugen. Und das Allereigenartigste: Die komische Sprache, die der «Buebi» nicht verstand.

Anfangsschwierigkeiten. Man kennt das. Bald jedoch ein vertrautes Verhältnis. Denn gelegentlich musste gemeinsam demonstriert werden. Gegen die Erwachsenen. Ein Ritual war hierfür sehr förderlich. Die allabendlichen «heiligen» Waschungen. Die der «Buebi» zu absolvieren hatte. Am «Schüttstai». Nur unter Aufsicht der deutschen Cousine. Pädagogik musste sein – und Gegendemonstration ebenfalls.

Diese Säuberungsprozeduren nahmen nun vollständig neue Formen an. In der Regel war ein Nachthemdwechsel erforderlich. Nach Beendigung der nautischen Spiele. Mutter Bertha war sehr fortschrittlich. Auch in Fragen von Nachthemdwechseln. Beim «Buebi». Der vor lauter Sauberkeit nur so strotzte. Auch im Bett. Nachdem er endlich «stubenrein» war.

Erfreuliches auch auf geistigem Gebiet. Dank des Aufenthalts der deutschen Cousine. Der «Buebi» reicherte seinen alemannischen Dialekt an. Mit hochdeutschen Brocken. Eine Sprachblüte ist überliefert, mit der Frage an Emmeli: «Sischt Du dort die gäälän Bläumen?» «Buebis» Eltern waren von dieser Entwicklung sehr beeindruckt und der Stammhalter wurde deshalb ab sofort befördert – zum «Edeli».

Heiner Oberer

*Die Kreuzmatt-Saga wurde verfasst und niedergeschrieben in den Jahren 1980/81 von Eduard Oberer-Ballmer, Sissach (geb. 1913, gest. 1992). Teil I: 3. Oktober, Teil II: 4. Oktober. Wird fortgesetzt.



Cousine Emma Schneider (1906 bis 1995).



Die Beamten der Bezirksschreiberei Sissach 1901 (von links): Dettwiler, Oberer, Wirz, Brodbeck, Meier.